

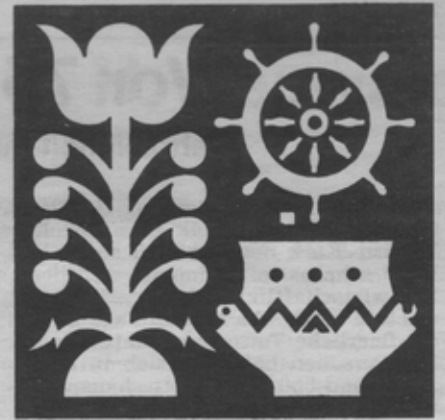
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Oktober 2005
Nr. 670



Als Lehrer in Bremerhaven

Ein unbekannter Lebensabschnitt des Verlegers Peter Suhrkamp

Über die verlegerischen Tätigkeiten Peter Suhrkamps, sei es als Bewahrer des S.-Fischer-Verlags in der Zeit des Nationalsozialismus oder als eigenständiger Verleger Hermann Hesses und Bertolt Brechts nach dem 2. Weltkrieg, sind wir gut informiert, doch wenig weiß man über Herkunft, Jugend und Lehrerdasein des am 28. März 1891 in Kirchhatten bei Oldenburg i. O. geborenen Landwirtssohnes.

Biografische Ungereimtheiten

Siegfried Unseld, Suhrkamps Nachfolger als Verlagschef, hat dies auf zweierlei Weise versucht zu erklären: „Einmal liegen nur wenige Dokumente für die erste Lebenshälfte vor, und zweitens hatte Suhrkamp keine Neigung, Spuren aufzuzeigen.“

Fast zielstrebig hat Suhrkamp Spuren verwischt. Eigene Angaben widersprechen sich häufig bzw. sind eindeutig falsch, so beispielsweise seine Angaben über ein Germanistikstudium in Heidelberg, Frankfurt a. M. und München.

Suhrkamp hat selbst gesagt, nur seine Arbeit sei ihm wichtig. Dass aber schon in seinen ersten Lebensjahrzehnten – auch in den knapp zwei Jahren seiner Tätigkeit als Volksschullehrer in Bremerhaven – viel Erwähnenswertes passierte, soll im Weiteren das Thema sein.

Herkunft und Ausbildung

Johann Heinrich Suhrkamp (genannt Peter) wuchs mit fünf jüngeren Geschwistern auf einem Bauernhof in Kirchhatten auf. Sein Verhältnis zu den Eltern zählt zu den Merkwürdigkeiten in Suhrkamps Leben. Besonders die Beziehung zur Mutter bleibt geheimnisvoll. Belegt ist sein Ausspruch: „Mit dieser Frau habe ich nichts zu schaffen.“

Zum Bruch mit der Familie kam es, als der 14-Jährige 1905 sich gegen das Hoferbe entscheidet und den Lehrerberuf wählt. Die Unterschrift seines Vaters für das Aufnahmeformular des Lehrerseminars Oldenburg hatte Suhrkamp nach dessen Ablehnung gefälscht.



Suhrkamp als Leutnant (ca. 1917. Westfront)

Im März 1911 – die Ausbildung hatte er sich durch Schreibarbeiten bei einem Notar finanziert – legte Suhrkamp die Erste Prüfung für das Volksschullehramt mit guten bis sehr guten Noten ab.

Suhrkamp arbeitete zunächst an zwei kleinen oldenburgischen Volksschulen in Augustfehn und Idafehn. Dort kam es zu Differenzen mit dem „sittenstrengen Oberschulrat Goens“, weil Suhrkamp sich für eine von einem Kollegen verlassenen schwangere Frau eingesetzt haben soll.

Im Dezember 1912 bewarb Suhrkamp sich bei der Oberschulbehörde in Bremerhaven um eine Anstellung. Als Gründe nannte er in erster Linie die „Hoffnung, in einer Stadt ein größeres Arbeitsfeld zu finden (...)“. Ferner führte er sein Interesse an der Jugendpflegebewegung an, die er „in Bremerhaven besser zur Geltung bringen könne“.

Suhrkamp als Lehrer in Bremerhaven 1913–1915

Zu Ostern 1913 erhielt Peter Suhrkamp eine Stelle als 3. Hilfslehrer an der Goetheschule am Grenzweg, einer alten Knabenschule aus dem Jahre 1873. In verschiedenen Jahrgängen unterrichtete er Deutsch, Geschichte und Geographie; zusätzlich leitete er eine 8. Klasse. Zu Michaelis 1913 (29.9.) wechselte Suhrkamp an die wenige Jahre zuvor erbaute Pestalozzischule. Sein Nachfolger an der Goetheschule wurde übrigens Johann Jacob Cordes, der spätere Vorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern.

Anfang 1914 legte Suhrkamp dann die Prüfung für das „Ordentliche Lehramt an Volksschulen im Land Bremen“ ab.

Seine schriftliche Hausarbeit trug den Titel „Über die Einführung in den Geschichtsunterricht“. Suhrkamp – inspiriert von der Jugendbewegung – plädierte darin für einen Vorgesichtsunterricht, der auf historischen Sagen, dem Betrachten von Kulturobjekten der Gegenwart (insbesondere Denkmälern der heimatischen Region) sowie deren Geschichte basieren soll. Insgesamt versuchte er, der Theorielastigkeit des Geschichtsunterrichts mit an der Praxis orientierten Vorschlägen Herr zu werden.

Kontrovers fiel die Beurteilung der fünfundzwanzigseitigen Hausarbeit aus. Während vier Gutachter – trotz inhaltlicher Differenzen – die Note gut vorschlugen, hielt einer sie für „(...) so unreif und verfehlt, dass ich sie mit ungenügend beurteile“. Letztlich setzte sich die Mehrheitsmeinung allerdings durch.

Als Thema seiner mündlichen Prüfung wählte Suhrkamp Heinrich von Kleist, wobei ihn besonders der Kontext zwischen Leben und Schaffen des Autors interessierte. Am 28. Februar 1914 fand abschließend die praktische Prüfung statt und zwar in Rechnen, Orthografie und Grammatik und in Religion.

Die Prüfungskommission unter der

Leitung eines Bremer Schuldirektors kam zu dem Gesamturteil „voll genügend“. Am besten gefiel die Religionsstunde. Bemängelt wurde hingegen die teilweise nachlässige Ausdrucksweise des Kandidaten („vier-unsechsig“).

Die Zeugnisse seiner beiden Schulpastoren, Clamor Ehlert und Carl Fischer, attestierte Peter Suhrkamp ein „gutes Lehrergeschick“.

Suhrkamps mysteriöser Abgang aus Bremerhaven

Persönliche Schwierigkeiten, die im zeitlichen Abstand leider nicht mehr restlos aufgeklärt werden können, beendeten zu Beginn des 1. Weltkriegs die so hoffnungsvoll begonnene pädagogische Tätigkeit Peter Suhrkamps in Bremerhaven.

Die offizielle Biografie von Siegfried Unseld, die zu Suhrkamps 100.

1914 einen Versetzungsantrag nach Hamburg, der auch bewilligt wurde; doch am 15. Februar 1915 bekam er seinen Einberufungsbefehl zum Militär. Er war also kein heroischer Kriegsfreiwilliger. Seine Frau lebte zu dieser Zeit (seit Mitte 1914) längst wieder in Oldenburg.

Recht genau dokumentiert ist der Fall nur deswegen, weil im Sommer 1917 eine Anfrage bezüglich Suhrkamps politischer Zuverlässigkeit von seinem militärischen Vorgesetzten an die Bremerhavener Polizeibehörde gestellt wurde. Ein Oberwachmeister Zharalski antwortete daraufhin, dass Suhrkamps Verhältnis „(...) derart öffentlich geführt worden sei, dass daran nicht nur das Lehrerkollegium, sondern auch die Schulkinder das größte Ärgernis genommen haben ...“.

Auch Suhrkamps Charaktereigenschaften und seine politischen Stel-



Suhrkamp (unten sitzend, Dritter von links) im Kreis der Seminaristen an der Präparatoriananstalt in Oldenburg.

lungnahmen disqualifizierten ihn angeblich für eine Beförderung.

geburtstag erschien, berichtet nur kurz und knapp über diese Zeit:

„(...) Im Herbst 1914 wollte er an der Universität Berlin das Studium der Germanistik beginnen. Der Ausbruch des 1. Weltkriegs traf ihn, als er in Kirchhatten in Ferien war. Er meldete sich freiwillig und erlebte die Schlachten des Weltkrieges an vorderster Front, als Infanterist, als Bataillons-Patrouillenfürer und, von 1917 an, als Führer einer Sturmkompanie.“

Suhrkamp selbst berichtete 1948 davon, dass er seit Herbst 1914 als Kriegsfreiwilliger an den Kämpfen in Frankreich teilnahm.

Die Bremerhavener und Bremer Schul- und Personalakten aus dieser Zeit lassen jedoch den Schluss zu, dass Suhrkamps Abgang aus dem Schuldienst weit weniger heroisch vonstatten ging, als von ihm selber und der offiziellen Biografie später suggeriert wurde.

Peter Suhrkamp hatte noch im Oldenburgischen Anfang 1913 seine Augustfehner Kollegin Ida Plöger geheiratet, doch schon Ende 1913 scheint er eine Liebesbeziehung mit einer Lehrerin an der Pestalozzischule begonnen zu haben. Aufgrund seiner persönlichen Schwierigkeiten stellte Peter Suhrkamp am 30.12.

Suhrkamps weiterer Lebensweg

Unmittelbar nach Kriegsende – Suhrkamp hatte an der Westfront gedient – stellte er in einem Schreiben an den Stadtsyndikus Dr. Delius (den späteren Oberbürgermeister von Wesermünde) einen Antrag auf Wiedereinstellung. Sein Gesuch wurde jedoch abgelehnt.

Bis Ende der 20er Jahre war Suhrkamp an verschiedenen Bildungsanstalten, die der Reformpädagogik verpflichtet waren, beschäftigt. Zu nennen ist hier insbesondere die Odenwaldschule. Aus gesundheitlichen Gründen beendete er aber immer wieder diese Tätigkeiten und kam so in Kontakt mit dem Theater, wo er bereits 1919 Bertolt Brecht kennen lernte, und dem Verlagswesen.

Seit 1932 fand er schließlich seine endgültige Bestimmung im S. Fischer Verlag, den er ohne größere Anpassung und mit teils deutlicher literarischer Kritik über die Jahre von 1933–1945 rettete. Denunziert von einem Lockspitzel saß er von 1944 bis 1945 in verschiedenen Gefängnissen

Fortsetzung Seite 2

Vor 75 Jahren: Turmweihe in Wremen

Wahrzeichen musste im Ersten Weltkrieg aus militärischen Gründen halbiert werden

Vor 75 Jahren, am Sonntag, den 26. Oktober 1930, „heff ik in unse ole Wremer Kark noch ni nich so veele Lüüd sehn as to“, erinnerte sich der landwirtschaftliche Arbeiter Friedrich Mängels. An diesem Tage fand die feierliche Turmweihe statt: Etwa 600 Personen befanden sich in dem alten rund 800 Jahre Gotteshaus und hörten die Festpredigt ihres Geistlichen Johann Möller. „Das Fundament seiner Festpredigt war treffend gewählt“, schrieb die Wurster Zeitung, es war der 118. Psalm: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht, lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein.“

Die Wremer hatten auch allen guten Grund sich zu freuen „und fröhlich darin zu sein“, denn nach 16 Jahren stand der halbierte Turm „der nach 1914 nur noch als ein erbärmlicher Torso anzusehen war“, so der damalige Kirchenvorsteher Gerdes, endlich wieder in alter Größe und Pracht in Wremens Mittelpunkt.

Da er während des Krieges mit England von den Militärstrategen als markantes Orientierungszeichen für englische Kriegsschiffe angesehen wurde, mussten Turmspitze und das sechs Meter darunter liegende Mauerwerk am 4. August 1914 „blitzschnell abgerissen werden“, so das Militär.

In einem längeren Artikel in der Wurster Zeitung von Dienstag, den 23. September 1930, schrieb Pastor



Diese Postkarte mit Wremer Schulkindern stammt vermutlich aus dem Jahre 1929. Im Hintergrund der halbierte Turm der Wremer Kirche. (Foto: Hein Carstens)

sen Sie sich nicht stören, ich muss Ihnen die betrübliche Mitteilung machen, dass Ihr Kirchturm herunter muss, denn wir haben nun auch Krieg mit England ...“

Proteste des Pastors waren zwecklos, eine halbe Stunde später flogen die ersten Schindeln vom Turm. Um die Mittagszeit waren der aus dem 17. Jahrhundert stammende Turmhahn und die Kugel sicher geborgen worden.

In wenigen Tagen hatten rund zwanzig Arbeiter den Turm der rund 800 Jahre alten Kirche halbiert und ein flaches Notdach gebaut.

Manche Soldaten der bald im Lande Wursten zahlreich vertretenen Landwehr wunderten sich über den gekürzten Turm. Leutnant Rudolph Schoenbaum, von 1915 bis 1916 im Quartier von Küster Friedrich Wollweber, meinte: „Unsere englischen Feinde orientieren sich doch viel besser nach den stehen gebliebenen Leuchttürmen auf Meyerslegde und Eversand im Wurster Watt und dem hohen massigen Leuchtturm von Soltshörn, der Abbruch war nicht nötig, meine ich.“ (Es ist übrigens nie zu einem Angriff gekommen, lediglich Weihnachten 1914 versuchten englische Wasserflugzeuge die Drehhalle des Nordholzer Luftschiffplatzes mit Bomben zu zerstören und flogen dabei auch über Wremen).

Zu einem Wortgefecht kam es am Morgen des 4. August zwischen dem damals 62 Jahre alten Küster Friedrich Wollweber und einem jungen Leutnant auf der Diele des kleinen

Wollweberschen Reetdachhauses in der Straße Achterrum.

Der Offizier im barschen Ton: „Geben Sie mir sofort den Kirchenschlüssel, wir brauchen auch den von Ihnen. Wir haben Krieg mit England“. Daraufhin der Küster: „Wat hett mien Karkenslötel mit 'n Krieg gegen England to doon“. Der Leutnant: „Sie, es herrscht Kriegsrecht! Bei Verweigerung können Sie unter Umständen erschossen werden! Mann, nicht gedient?“. Der Küster ärgerlich: „Nee!“

Friedrich Wollweber zog sich dann wortlos die Jacke an, nahm den großen Kirchenschlüssel vom Haken nahe des Bileggerofens und sagte: „So, nu goot wie beiden no 'n Pastor“. Fluchend, immer heftige Drohungen ausstößend, folgte der Leutnant dem Küster bis zum Pastorenhaus.

Pastor Rehm klärte den Küster zunächst kurz auf. Ehe er dann weiter reden konnte, übergab Wollweber dem Pastor (Der Küster war ein begeisterter Anhänger des Englands nahe stehenden Welfenbundes) den Schlüssel. Barsch sagte der Küster: „Geevt Se den Preußen den Slötel, Herr Pastor, ik will mit den ganzen Specktokel un den Krieg mit England nix to doon hem. Dag ok“, rasch setzte er seine Mütze auf und ging.

Im Januar 1922 bewilligte das Deutsche Reich dem Kirchenvorstand für den Wiederaufbau des oberen Turmteils den stattlichen Betrag von 1.350.000 Mark. Doch die Inflation machte alles zunichte, denn die Summe wurde laut Anordnung erst nach einem halben Jahr ausgezahlt und – war so gut wie nichts mehr wert. Auf keinen Fall konnte gebaut werden.

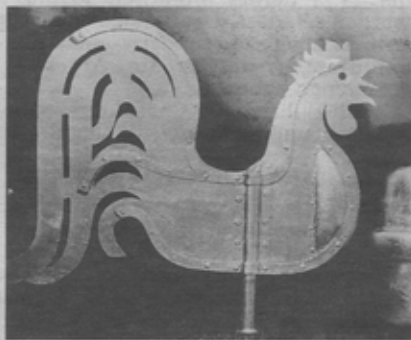
Nach vielen Schwierigkeiten erhielt der Kirchenvorstand erst nach 1925 „eine fest zugesagte Summe“, so der Kirchenvorstand. „Der Turm konnte ganz in den Maßen und Formen seines Vorgängers von 1690 aufgeführt werden“, schrieb Pastor Möller.

Der kupferne Turmhahn, er fiel 1915 der „Metallspende“ zum Opfer, wurde nach alten Zeichnungen wieder so hergestellt wie sein Vorgänger.

Im Februar 1930 startete der Kirchenvorstand in allen heimischen Zeitungen eine gleich lautende Angebots-Anzeige zum Wiederaufbau. Bis zum 22. Februar mussten verschiedene Handwerksbetriebe an Pastor Möller Angebote einreichen. Der Kirchenvorstand entschied sich für die Maurerfirma Hinrich Kattenhorn und Zimmererfirma Stender. Den Zuschlag für die Bedachung erhielt das Bedachungsgeschäft Wilhelm Gutemann. Alle Firmen stammten aus dem damaligen Lehe. Die Bauleitung übertrug man dem Leher Architekten Hillebrandt.

Das Richtfest wurde am 23. August 1930 auf der Scheunendiele des Pastorenhauses gefeiert. Nach alter Tradition zerschlug man, unmittelbar nach der „Richtkronensetzung“, eine Flasche an der hölzernen Turmverkleidung „deren spirituösen Inhalt aber klugerweise die Herren Handwerker vorher ausgespicht hatten (Kampf dem Verderb!)“, schrieb Pastor Johann Möller in der Wremer Chronik.

Die Gesamtkosten für den wieder aufgebauten oberen Turmteil betrugen nach Angaben des damaligen Kirchenvorstandes 54.722,90 Reichsmark. Hein Carstens



Der neue Turmhahn. Er wurde nach alten Zeichnungen angefertigt. (Foto: Wremer Chronik)

Johann Möller: „Es war am frühen Morgen des 4. August 1914, als der damalige Pastor Rehm in Wremen durch unsanftes Klopfen aus dem besten Morgenschlaf gerissen wurde. Auf seine Frage, wer da sei, wurde ihm der Bescheid mitgeteilt: „Der Herr Oberst“, der jedoch ohne des Geistlichen Worte „Ich komme schon“ abzuwarten in dessen Schlafzimmer eindrang und dem Geistlichen die wenig angenehme Eröffnung machte: „Las-

Als Lehrer in Bremerhaven ...

Fortsetzung von Seite 1

und Konzentrationslagern. Nach dem 2. Weltkrieg kam es zu Zwistigkeiten mit der Familie Fischer, die zur Teilung des Verlags führten. Den neuen „Suhrkamp-Verlag“ baute Peter Suhrkamp bis zu seinem Tod 1959 zum führenden Literaturverlag der Bundesrepublik Deutschland auf.

Abschließend soll hier Suhrkamps Resümee aus dem Jahre 1954 stehen, in dem er begründete, warum er den Lehrerberuf, den er einst gegen alle Widerstände ergriffen hatte, letztlich aufgab. Sicherlich spielten dabei auch seine Bremerhavener Erlebnisse eine Rolle.

„Dass ich meinen Beruf als Pädagoge aufgab, geschah zuletzt, weil ich einsehen musste, dass gerade unter Lehrern infolge ihrer mangelhaften Ausbildung, woraus man den Lehrern selbst keinen Vorwurf machen kann, ein echtes Verhältnis zur Wirklichkeit, zu den Realitäten des Lebens und deren Ordnung fehlt.“

Sönke Hansen

Quellen:

Siegfried Unseld unter Mitwirkung von Helene Ritzerfeld: „Peter Suhrkamp. Zur Biographie eines Verlegers“ in Daten, Dokumenten und Bildern. Ffm. 1991.

Befähigungszeugnis für den Volksschulamtskandidaten J.H. Suhrkamp vom 30.3.1911. In: Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg: Edition Suhrkamp Dauerabwahrung.

Hilke Günther-Arndt: J.H. Suhrkamp. In: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg. Hrsg. von H. Friedl, W. Günther, H. Günther-Arndt und H. Schmidt. Oldenburg 1992, S. 724.

Stadtarchiv Bremerhaven: Akten des Stadtrats Bremerhaven betreffend den Lehrer J.H. Suhrkamp (angelegt 1913, geschlossen 1918). Fach 192/83

Herwig Blankertz: „Die Geschichte der Pädagogik“. Wetzlar 1992, S. 210 ff.

Staatsarchiv Bremen: Schulen in den Hafenstädten. Jahresberichte 1908–1925. Sign. 4.36 VI.5. „Über die Einführung in den Geschichtsunterricht“. Schriftliche Hausarbeit für die 2. Lehrprüfung 1914 von Heinrich Suhrkamp, Hilfslehrer in Bremerhaven.

Stadtarchiv Bremerhaven, a. a. O.: Antwort des Oberwachmeisters Zharalski auf die Anfrage des Res. Inf. Reg. 213 vom 1. Bataillon 378 vom 18.8.1917, in: F 192/83



Die Richtfestfeier mit Gästen und Handwerkern vor dem Turmeingang. In der Mitte (im Talar) Pastor Johann Möller, der von 1925 bis 1952 eine 1500 Seiten starke Chronik über Wremen schrieb. (Foto: Wremer Chronik)

Aus Moses A. Lazarus wurde Caspar C. H. Neuwald

Judentaufen in Neuenwalde und Dorum

Während des 19. Jahrhunderts traten in Deutschland häufig Israeliten zum Christentum über. Den Beweggrund für diesen Schritt lieferte meistens der Wunsch, sich durch nichts mehr von der Mehrheit der Mitbürger zu unterscheiden.

Ein Jahrhundert zuvor galt das Konvertieren dagegen noch als relative Seltenheit. So sind dem Verfasser nur zwei so genannte Judentaufen auf dem Gebiet des heutigen Landkreises Cuxhaven bekannt. Sie fanden in Lamstedt und Neuenwalde statt. Im Folgenden soll auf das letztgenannte Beispiel eingegangen werden.

Am 16. März 1796 hatte der Neuenwalder Pastor keinen Grund, sich über mangelhaften Gottesdienstbesuch zu beklagen. Die Einwohner des Ortes füllten alle Bänke der ehrwürdigen Klosterkirche bis auf den letzten Platz, denn ihnen stand ein besonderes Schauspiel bevor. „Nach geendigem feyerlichen Gottesdienst“ empfing ein Ehepaar mit seinem halbjährigen Sohn „die Heilige Christ: Taufe“, wie der Pastor ins Taufregister schrieb.

In Anwesenheit „einer zahlreichen Versammlung“ traten der aus Breslau stammende Moses Alexander Lazarus und seine aus Lehe (heute ein Stadtteil Bremerhavens) gebürtige Ehefrau Spirtschen (?) geb. Isaac, beide jüdischer „Nation“, zum Christentum über und nahmen eine neue Identität an. Herr Lazarus, der wohl den Beruf eines Händlers ausübte, nannte sich von nun an Caspar Christian Heinrich Neuwald, seine Frau erhielt die Vornamen Dorothea Sophia Charlotte. Ihren am 20. September 1795 in Neuenwalde geborenen Sohn, den „Fräulein Conventualin Caroline von Arenschild“ während der heiligen Handlung hielt, taufte der Pastor auf Carl Friederich. Von der genannten Stiftsdame ist folgendes bekannt: Caroline Dorothea Eleonore Sophia von Aren(t)schild starb 1810 mit 52 Jahren in Neuenwalde, sie hatte einen in „Hannoverschen Diensten“ stehenden Generalmajor zum Vater.

Welche Bedeutung die Stader Regierung und die Kirche dem Übertritt beimaßen, zeigt ein Blick auf die „Gevattern“-Liste. Aus Stade waren Ritterschaftspräsident Caspar Ludwig Schulte zu Kuhmühlen und Generalsuperintendent Johann Caspar Veltusen angereist, auch Heinrich Christian von Goeben, Landrat zu Poggenmühlen, zählte mit dazu. Neben dem Landrat gab es weitere adelige Gevattern, diese brauchten aber im Unterschied zu Herrn von Goeben nur wenige Schritte bis zur Klosterkirche zurückzulegen, denn es handelte sich bei ihnen um Stiftsdamen. Sie wohnten in dem langgestreckten Backsteinbau des ehemaligen Nonnenklosters, das später in ein Stift für unverheiratete adelige Damen aus dem Herzogtum Bremen verwandelt worden war. Außer der Priorin Dorothea Elisabeth von Düring standen die „Conventualinnen“ (Stiftsdamen) Sophia von Wersebe und Caroline von Arenschild als Gevattern.

Neben den genannten Damen und Herren traten weitere Personen von Stand als Paten auf, so Ernst Georg Heinrich Dieterichs, „Commissaire und Amtmann hieselbst“, d.h. er leitete das Klosteramt Neuenwalde. Mit Herrn Dieterichs erschien dessen Ehefrau Hedewig Charlotte, dazu ihr Hauslehrer Johann Andreas Weise. Letzterer war Kandidat der Theologie, hatte sein Studium abgeschlossen, musste nun aber wahrscheinlich jahrelang warten, bis eine Pfarrstelle vakant wurde. Wie die meisten seiner Leidensgenossen verdingte sich der Theologe bei Familien von Stand als Erzieher oder Hauslehrer, denn das Arbeitslosgeld gab es noch nicht. Neben dem Pastor ohne Amt über-

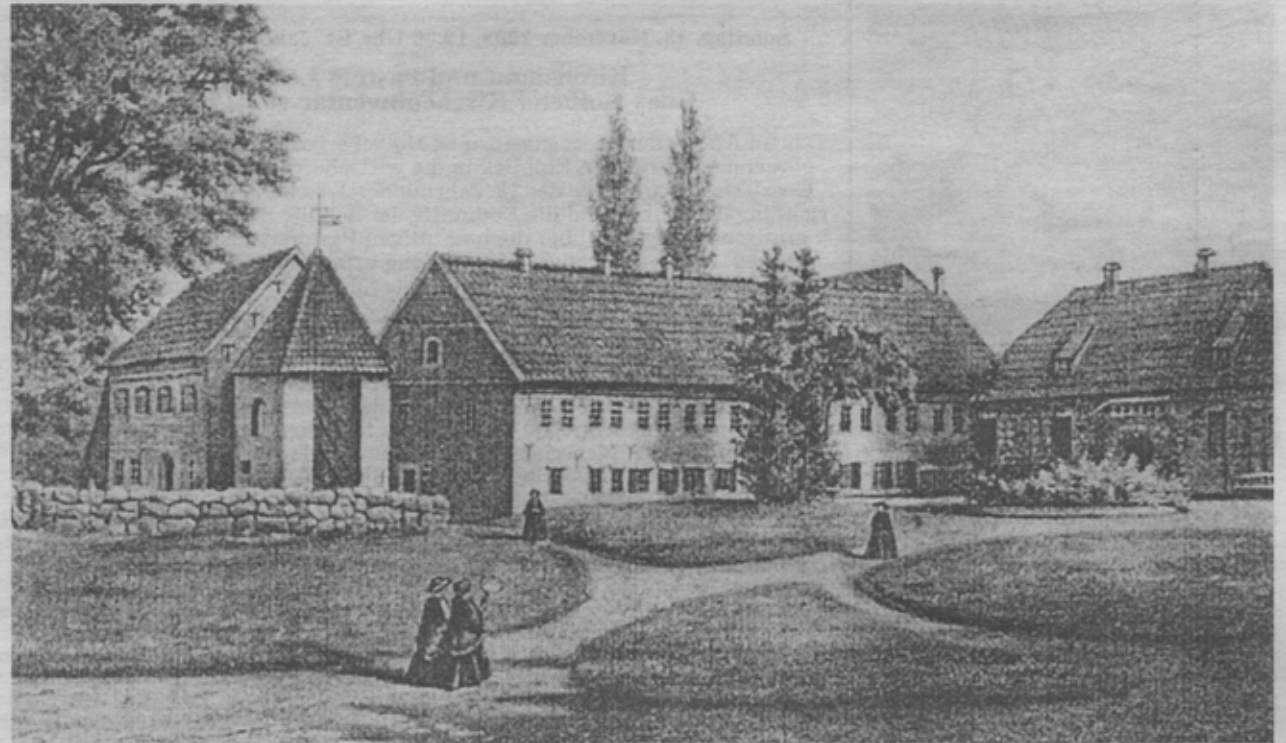
nahm auch ein in Amt und Würden stehender Geistlicher eine Gevatternschaft, nämlich Pastor Friedrich Sievers aus Wana.

Auch die Honoratioren Neuenwaldes kamen ihren staatsbürgerlichen Pflichten nach und versammelten sich um das Taufbecken. Neben dem Ehepaar Postverwalter Johann Martin Hildebrandt standen dort Krämer

Ohne Schutzbrief durfte ein Jude aber keine eigene Existenz aufbauen.

Wann die Tauffamilie Neuenwalde zum Wohnsitz genommen hatte und wovon sie lebte, verrät das Taufregister des Neuenwalder Kirchenbuches nicht. In Steuerlisten des Ortes erscheint sie zum ersten Male 1796, allerdings wird der Name des Mannes mit Moses Breslauer angegeben. Er

Gevattern ihrer Eltern und ihres Bruders aufgewiesen hatte. Die adeligen Paten beschränkten sich nun auf die Priorin und die Klosterdamen, darunter Fräulein von dem Busche. Weiter traten als Gevattern auf: Frau Dieterichs, Gastwirt Wicht, Posthalter und Krämer Bruns, Zimmermeister Ravensburg, der den Posten des Kirchjuraten bekleidete, sowie die Ehefrauen



Kirche und Kloster Neuenwalde

Brunns nebst Ehefrau sowie die Ehefrau des Zimmermeisters Ravensburg und Carl Martin Hildebrandt aus Padungbüttel.

Was die jüdische Familie bewogen hatte, ihren Glauben zu wechseln, ist nicht überliefert. Neben rein religiösen Gründen könnten wirtschaftliche Überlegungen den Ausschlag gegeben haben. Mit dem Glaubenswechsel entfiel immerhin der Schutzbriefzwang. Juden, die sich im Kurfürstentum Hannover niederlassen wollten, benötigten dieses Dokument, das die Regierung äußerst restriktiv vergab.

wohnte als Häusling (Mieter) bei der Witwe Bruns. Auch für das folgende Jahr gibt die Steuerliste noch einen Häusling bei der Witwe an, nennt aber keinen Namen.

Die Neuwalds – sie wollten mit der Namenswahl wohl ihre Dankbarkeit gegenüber dem Ort zum Ausdruck bringen – blieben mindestens bis 1799 in dem Geestdorf wohnen. 1797 kam hier Tochter Dorothea Wilhelmine Sophie zur Welt, 1799 folgte Sohn Friedrich Nicolaus. Der soziale Status der Gevattern dieser beiden Kinder gab sich bescheidener als der, den die

der Hausmänner (Landwirte) Lammers und Waackhusen.

Über die Herkunft der Frau Neuwald wurde Folgendes in Erfahrung gebracht. Sie muss eine Tochter des Schutzjuden Isaac Marcus – auch Marcus Isaac – gewesen sein, der zunächst in Geestendorf, ab 1775 aber in Lehe wohnte und seinen Lebensunterhalt als Schlachter, wohl aber auch als Händler und Marktbeschicker verdiente. Sein Handelsgut bestand sicherlich aus Stoffen, Kurzwaren und Gebrauchswaren aller Art. Die fünf Brüder von Frau Neuwald – zwei von ihnen betrieben eine florierende Gerberei in Lehe – spielten lange Zeit die tragende Rolle in der Leher Judenschaft.

Moses A. Lazarus bzw. Breslauer dürfte zunächst als so genannter Judenknecht bei seinem zukünftigen Schwiegervater in Lehe in Diensten gestanden haben. Dieser Status bildete die einzige Möglichkeit, ohne Schutzbrief legal im Kurfürstentum Hannover zu leben, sieht man von Duldungen ab. Auf seinen Handeltouren bzw. beim Beschicken des Neuenwalder Jahrmarkts dürfte Lazarus den Ort kennen gelernt und Kontakte zu den Klosterdamen geknüpft haben.

Während das Motiv, das zu der Taufe in Neuenwalde führte, spekulativ bleiben muss, ist es für eine Taufe, die rund ein halbes Jahrhundert später im benachbarten Dorum stattfand, eindeutig.

Am 3. September 1843 empfing der etwa 45 Jahre alte Schlachter und Viehhändler Joseph Wolf (Wolff), „Sohn des Moses Wolf eines jüdischen Handelsmannes zu Kirchheim, Regierungsbezirk Köln“, die heilige Taufe in der Kirche zu Dorum. Der Täufling beließ es bei seinem Nachnamen, nur der Vorname änderte sich in Heinrich Emanuel. Der Konvertit hatte etwa acht Jahre als geduldeter Israelit in Dorum gelebt und seinen Beruf eigenständig ausgeübt. Akten im Staatsarchiv in Stade belegen, dass hier wirtschaftliche Überlegungen den Ausschlag gaben. Ernst Beplate

EINLADUNG

Der Heimatbund „Männer vom Morgenstern“ lädt Mitglieder und interessierte Gäste zu den folgenden Vortragsveranstaltungen ein

Dienstag, 1. November 2005, 19.30 Uhr,
Kreissparkasse Wesermünde/Hadeln, Bremerhaven
Dr. Karl Feldkirch, Ottersberg:

„Der riesige Ritter Roland und seine 25 Statuen in Bremen, Bederkesa und anderswo“

Donnerstag, 10. November 2005, 19.30 Uhr,
Stadtbibliothek Cuxhaven
Gerhard Henking, Nienburg:

„Die Geschichte des Seezeichenwesens, erläutert am Beispiel der Außenweser“

Freitag, 18. November 2005, 19.00 Uhr,
Ringstedter Kirche.
Dr. Dietrich Diederichs-Gottschalk, Sandstedt: Buchvorstellung

„Die protestantischen Schriftaltäre des 16. und 17. Jahrhunderts“

Dienstag, 22. November 2005, 19.30 Uhr,
Morgenstern-Museum, Bremerhaven
Johannes Göhler, Ringstedt:

Der Bauernchristus von Wulsdorf und das Kreuz der Stedinger
(Mit dem Morgenstern-Museum Bremerhaven)

Ein neues Buch der Männer vom Morgenstern:

Kirchengut und Pastors Lehen

Das Holbeler Kircheninventar von 1791



Über die neuste Sonderveröffentlichung der Männer vom Morgenstern, die ihr Vorsitzender Pastor Johannes Göhler, Ringstedt, herausgibt, schreibt Pastor Matthias Wulff, Holbel, in seinem Geleitwort: „Mit dem vorliegenden Lagerbuch wird Holbels Dorfgeschichte lebendig! Wer darin blättert, taucht ein in eine längst verloren geglaubte Welt und findet sich mitten in Holbels Vergangenheit wieder. Man

EINLADUNG

Der Heimatbund „Männer vom Morgenstern“
und die Kirchengemeinde Holbel
laden ein zur Buchvorstellung am

Sonntag, 13. November 2005, 19.30 Uhr, St.-Jakobi-Kirche Holbel.

**Kirchengut und Pastors Lehen,
das Holbeler Kircheninventar von 1791**

Das im Archiv der Kirchengemeinde Holbel erhalten gebliebene Inventar gibt einen lehrreichen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Geest-Dorfes am Ende des 18. Jahrhunderts, es berichtet über die Einrichtung der Kirche und die Einkünfte der Schule. Einmalig sind die biografischen Angaben über die hier tätigen Pastoren aus der Grafschaft Hanau. Die neue Buchveröffentlichung bringt den Text des Inventarbuches verbunden mit einer ausführlichen Einleitung.

wird diesen Band gern zur Hand nehmen und erfreut feststellen, mit wie viel Herzblut und Engagement für die Sache er seinerzeit geschrieben wurde. Damals werden die Menschen nicht gehäht haben, dass wir nach über 200 Jahren von ihrer Arbeit profitieren und genaue Einblicke in die alten Zeiten eines kleinen Geestdorfes gewinnen können.

Das im Pfarrarchiv aufbewahrte Lagerbuch drohte in Vergessenheit zu geraten. Schon lange wird sein noch heute relevanter Inhalt von der elektronischen Datenverarbeitung erfasst und verwaltet. Handschriftliches existiert nicht mehr. Erst recht lässt ein

modernes Verzeichnis keinen Platz mehr für die hinter dem Inventar stehenden Menschen. Anders verhielt es sich im Jahr 1791: Dass ein Pastor in einem Lagerbuch von „seiner ihm liebenden und von ihm ebenfalls zärtlich geliebten Gemeinde“ Aufzeichnungen anfertigt, legt nicht nur Zeugnis von erfolgreicher Arbeit ab, sondern klingt heute noch genauso warmherzig wie vor zweihundert Jahren.“

Der Heimatbund „Männer vom Morgenstern“ und die Ev.-reformierte Kirchengemeinde Holbel laden nun ein zu einer öffentlichen Vorstellung dieses Buches am Sonntag, 13. November 19.30, in der St.-Jakobi-Kir-

che Holbel. Der Herausgeber des Kircheninventars, Johannes Göhler, wird in seinem Einführungsvortrag von einem längst verschwundenen

- *Schriftaltar* in der Kirche berichten,
- auf die Geschichte der *Kirchspiel-schule* eingehen,
- darstellen, wie sich die *Pfarr- und Lehrersfamilien* ernährten und
- allerhand interessante Details über *Ackerbau und Viehzucht* jener Zeit aufzeigen.

Das Kircheninventar ist zugleich eine Fundgrube für die Erforschung der Flurnamen, die agrarische Wirtschaftsgeschichte zwischen Elbe und Weser und ergänzt das 2004 erschienene Ortsfamilienbuch von Holbel durch zusätzliche personenbezogene Informationen.

Das im Verlag der Männer vom Morgenstern erscheinende Buch kostet 20 €. Mitglieder können es zum Mitgliederpreis bei den bekannten Verkaufsstellen erwerben.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich = 8,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgweg 2, 27607 Langen, ☎ (047 43) 55 87

Umschau

VERGETEN? – BESINNEN!

Der Morgensterner Fred Würdemann (Bad Beers) hat, wie er uns mitteilt, aus eigenen und den Beiträgen seiner Kollegen vom Plattdütschen Schrieverkring eine weitere Anthologie zusammengestellt. Die Geschichten und Gedichte beschreiben sämtlich einen wahren Hintergrund und haben sich in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts hier in unserer Heimat zugetragen. Es sind alltägliche Begebenheiten, wie sie die „Daheimgebliebenen“, ihre Familien, Nachbarn und Freunde in den Kriegsjahren und ersten Nachkriegsjahren in Stadt und Land des Elbe-Weser-Dreiecks erlebt haben.

Die Autoren zählen zu der ständig kleiner werdenden Schar von Zeitzeugen. Sie berichten von Fliegeralarm, Schule im Krieg, Kindersoldaten, Kriegswiennachten, Ausgebombten, Ausgangssperren, Flüchtlingen, ständiger Angst und Sorge, aber auch davon, worüber die Menschen in schweren Zeiten schmunzeln und lachen konnten.

Daraus ergab sich getreu dem Motto: „Wer die Vergangenheit kennt, der weiß, was er für eine friedliche Zu-

kunft tun kann“ zwangsläufig die Frage: Soll man alles vergessen oder sich erinnern? Und so lautet der Titel denn auch: „VERGETEN? – BESINNEN!“

Die Beiträge sind ein authentisches Teilstück niederdeutscher Heimatgeschichte und werden so manchem Leser bei dem einen und anderen Beitrag ein: „Jo, jüst so weer dat!“ entlocken.

Das Buch ist im Buchhandel und bei den Autoren erhältlich. (ISBN 3-89995-222-7)

Vom U-Jäger zum Fischdampfer

Im Niederdeutschen Heimatblatt vom August dieses Jahres brachten wir einen Beitrag zu dem obigen Thema. Leider wurde dabei vergessen, den Namen des Autors, Dieter Kokot, anzugeben. Wir bitten den Autor und die Leser um Entschuldigung für diese Panne.

Numerierung des Heimatblattes

Sammler des Niederdeutschen Heimatblattes haben es schon gemerkt: Im August dieses Jahres wurde die laufende Nummer für das Heimatblatt falsch angegeben. Statt Nr. 667, das war die Juli-Nummer, hätte es 668 heißen müssen, folglich für September 669.

EINLADUNG

Der Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ lädt in Gemeinschaft mit dem Stadtarchiv Bremerhaven, der Schiffahrtsgeschichtlichen Gesellschaft Bremerhaven und dem Deutschen Schiffahrtsmuseum ein zu einem Vortrag

am **Dienstag, dem 15. November 2005, 19.30 Uhr**
im Vortragssaal des Deutschen Schiffahrtsmuseums

Harald Focke, Bassum:

Die EUROPA und das Ende einer Epoche
(mit Lichtbildern)



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

November 2005

- Dienstag, 1. November, 19.30 Uhr,** Bremerhaven-Geestemünde, Kreissparkasse Wesermünde/Hadeln: Vortrag Dr. Karl Feldkirch, Ottersberg: „Der riesige Ritter Roland und seine 25 Statuen in Bremen, Bederkesa und anderswo“
- Mittwoch, 2. November, 16 Uhr,** Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker
- Sonabend, 5. November, 15 Uhr,** Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“, Nordsee-Stadion: „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“; Leitung: Gerhard König
- Montag, 7. November, 19 Uhr,** Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer
- Dienstag, 8. November, 19 Uhr,** Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler
- Mittwoch, 9. November, 16 Uhr,** Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker
- Mittwoch, 9. November, 16 Uhr,** Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: „MvM-Klönstunde“; Leitung: Günter Thieding
- Donnerstag, 10. November, ab 19 Uhr,** Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung: Rinje Bernd Behrens
- Donnerstag, 10. November, 19.30 Uhr,** Cuxhaven, Stadtbibliothek: Vortrag Gerhard Henking, Nienburg: Die Geschichte des Seezeichenwesens, erläutert am Beispiel der Außenweser.
- Sonntag, 13. November, 19.30 Uhr,** Holbel, St.-Jakobi-Kirche: Buchvorstellung „Kirchengut und Pastors Lehen – das Holbeler Kircheninventar von 1791“ (Gemeinsame Veranstaltung mit der Kirchengemeinde Holbel)
- Dienstag, 15. November, 19 Uhr,** Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“; Leitung: Fred Wagner
- Mittwoch, 16. November, 16 Uhr,** Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker
- Sonabend, 19. November 2005:** Kleine Wanderungen in und um Midlum mit Grünkohlessen im „Deutschen Haus“. Abfahrt: 7.30 Uhr ab Cuxhaven-Stadtsparke; 8.15 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Gerhard Wurche
- Montag, 21. November, 18.30 Uhr,** Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann
- Dienstag, 22. November, 19.30 Uhr,** Bremerhaven-Geestemünde, Morgenstern-Museum, An der Geeste: Vortrag Johannes Göhler, Ringstedt: „Der Bauernchristus von Wulsdorf und das Kreuz der Stedinger“ (gemeinsame Veranstaltung mit dem Historischen Museum Bremerhaven/Morgenstern-Museum)
- Mittwoch, 23. November, 16 Uhr,** Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker
- Mittwoch, 30. November, 16 Uhr,** Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker